

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 1

Artikel: Toter Kamerad
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenspiel der verschiedenen Waffen verhältnismäßig leicht realisierbar. Wie aber läßt es sich noch verwirklichen, wenn der Einsatz einer Truppe aus der Bewegung verlangt wird, wenn der Kommandant nicht von einem feststehenden Posten aus sein Kampffeld überblicken kann, sondern im Anmarsch auf ein vorgestecktes Ziel zur plötzlichen Ueberwindung von Widerstand gezwungen wird? Da muß sich die sog. gestaffelte Befehlsgebung bewähren.

Ein Beispiel: Ein Regiment ist im Anmarsch auf eine Stadt am Ende eines Sees, an dessen einzig begehbarem linkem Ufer entlang es auf sein Tagesziel vordringen soll. Das vordere Bataillon hat die Stadt erreicht, stößt dort jedoch auf Widerstand, den es aber voraussichtlich aus eigener Kraft überwinden kann, so daß der Rgt.-Kdt. dem an zweiter Stelle vorrückenden Bat. den Befehl geben kann, von der Straße abzugehen, selbständig — unter Umgehung der Stadt — das linke Seeufer zu erreichen und nach der Brechung des auch dort vermuteten Widerstandes als erste Kolonne weiter vorzudringen. Im Augenblick, da der Befehl zum Ausbrechen von der Straße weg über ein flaches, von Wassergräben durchzogenes Sumpfgelände erteilt wird, befinden wir uns beim Kommandanten der Vorhut-Kompagnie. Kaum hat dieser die Ordre des Bat.-

Kdt., der sich an der Spitze der ganzen, gefechtsmäßig vorgehenden Kolonne befindet, durch den Meldedehrer vernommen, so schickt er seine eigenen Meldeleute nach rückwärts, um seine Zugführer herzubeordern. Sie kommen raschestens angefahren, wer-

Soldat sy heißt parat sy

**Soldat sy heißt parat sy,
Parat mit Lyb und Seel.**

**Soldat sy heißt für d'Tat sy:
«Herr Hauptme, zu Bifehl!»**

**Soldat sy heißt au schtarch sy,
So schtarch wie dozumal,
Us altem Schwyzermarch sy:
«I bis, Herr Gäneral!»**

**Soldat sy heißt au treu sy
Und treu zur Fahne schtaa,
De Schwur söll immer neu sy:
«My Heimef, i schtahn daa!»**

Waldemar Wiederkehr.

fen ihre Räder dem erstbesten Soldaten zu und gesellen sich zu ihrem Kommandanten, der, keinen Augenblick den eiligen Vormarsch stoppend, seine Weisungen erteilt. Sobald sie ihre Züge wieder erreicht haben, beginnen sie ihrerseits den befohlenen «Einsatz aus der Bewegung» zu verwirklichen, und

zwar in einem Tempo, das wesentlich abweicht von allem bisher Gewohntem: es gibt kein langes Ratschlagen auf einem rückwärts gelegenen Kommandoposten mehr, kein Versammeln der einzelnen Kommandanten auf irgendeinem «Feldherrnhügel» — alles bleibt im Fluß und aus dem gefechtsmäßigen Vorrücken wird von einem Augenblick zum andern ein reibungslos organisierter Kampf. Dessen Phasen zu verfolgen ist hier nicht unsere Aufgabe: er entwickelt sich nach den bewährten Grundsätzen einer infanteristischen Offensivaktion, bei der jeder kleinste Truppenteil seine klar vorgezeichnete Aufgabe kennt, da auch jetzt, im gefechtsmäßigen Angriff über den Schilfboden, die Verbindung zwischen dem Kp.-Kommandanten und dem nun weiter zurückgebliebenen Bat.-Kdt. wie auch mit seinen Unterführern bis zum Korporal keinen Moment abreißt.

Führung im Kampf ist heute weitgehend eine «dynamische» Angelegenheit geworden, deren Erfolg sowohl von der Raschheit der Befehlsweitergabe wie von der zeitlichen Uebereinstimmung aller erforderlichen Aktionen abhängt. Ein kleiner Ausschnitt aus einer großen Aufgabe gibt einen Begriff, wie entscheidend das Ineinandergreifen aller Glieder dieser Kette ist, wie viel von der Entschlußkraft und der echten Führerbefähigung jedes Verantwortlichen abhängt. Wm. Boesch.

Toter Kamerad

Die Stille im Kantonement ist bedrückend. Mann an Mann liegen wir im Stroh. Mittagspause. Keiner denkt daran, in die Wirtschaft zu sitzen, alle haben sich nach dem Essen im Kantonement zusammengefunden. Eng liegen wir beieinander, haben die Augen, Schlaf vortäuschend, geschlossen und wissen doch, daß keiner schläft, daß den Nebenmann die gleichen Gedanken beschäftigen.

Denn draußen kämpfen sie um das Leben unseres Kameraden. Hier und da verirrt sich ein scheuer Blick aus dem Fenster an den See hinüber, der in der Mittagssonne gleißt und glitzert, der heute Morgen sein Opfer gefordert hat.

Drüben am andern Ufer ist ein Grüpplein Offiziere zu erkennen. Am Boden liegt jemand. Es ist schrecklich, seit einer Stunde versuchen sie dort, dem Tod seine Beute zu entreißen, seit einer Stunde ringen drei Aerzte gegen eine Macht, die ihnen überlegen ist, hoffen den Sieg doch noch zu erringen. Wieder beugt sich der Regimentsarzt über den Leblosen, horcht an seinem Herzen, erhebt sich enttäuscht, zuckt die Achseln und der junge Leutnant fährt mit der künstlichen Atmung fort. Seit einer Stunde das gleiche Bild.

Eigentlich lachten wir am Morgen schadenfreudig, als das Kader mit Helm und Karabiner anzutreten hatte und wie wir von

unserm Exerzierplatz aus beobachten konnten, wie sie dem Kompagnie-Kommandanten über Hügel und Zäune im Laufschrift folgten. Wir gönnten ihnen diesen kleinen Schlauch von Herzen. Unser stilles Vergnügen verwandelte sich in helle Freude, als sie in Einerkolonne dem See entgegen trabten und in der ganzen Ausrüstung ein kühles Bad genießen durften. Wir hörten sie lachen und lärmern.

Da zitterte ein Schrei durch die Luft. Zwei, drei tauchten unter, ein Häuflein zapfelnder Soldatenleiber. Der Hauptmann stürzte sich in den See, andere schwammen an Land. Vom Ufer lösten sie ein Boof, ruderten hinaus, suchten, suchten.

So ging das fort. Niedergeschlagen, mit bleichen Gesichtern kehrten unsere Unteroffiziere zurück. Zu Pferd und per Velo rasten unsere Aerzte heran, etwas später im Auto der Regimentskommandant und der Regimentsarzt.

Totenstille herrschte im Dorf, als wir zum Mittagessen einrückten. Kaum zur Hälfte geleerte Kessel trug die Faßmannschaft zur Küche zurück.

Und nun seit einer Stunde das gleiche Bild da draußen. «Es ist der einzige Sohn alter Bauersleute», sagt einer in die Stille hinein. Keiner antwortet. Im Geiste erscheinen die eigenen Eltern, es fröstelt ordentlich. War das eine Anklage vorhin?

Anklage gegen wen? Anklage gegen den Kommandanten, der seine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit erfüllt, wenn er sein Kader und seine Mannschaft zur Abhärtung trainiert? Gegen das Schicksal, das seinen urewigen vorgeschriebenen Weg läuft, gegen den Krieg, den Wahnsinn degenerierter Menschheit?

Da öffnet sich die Türe. Der Hauptmann steht da. Wir schnellen auf, knallen die Absätze zusammen.

«Euer Kamerad», sagt er und macht eine Pause, «ist tot». Die Köpfe senken sich. Im Gesicht des Hauptmanns kämpft es, dann verläßt er das Zimmer. Wasser und Lehm weisen die Stelle, wo er gestanden.

Wir legen uns wieder ins Stroh, stiller und nachdenklicher als vorher. Einer schließt das Fenster, die kalte Zugluft macht einen verrückt. Soldaten machen keine Phrasen von eiserner Pflichterfüllung und Opfer fürs Vaterland. Das überlassen sie den illustrierten Zeitungen.

Wieder öffnet sich die Türe. Der Feldweibel, gewohnt, hundert Stimmen zu überhören, schreit in den Saal:

«Auf! 13 Uhr 30 antreten zur Nahkampf-ausbildung. Tenue: Karabiner, Stahlhelm, Patronentaschen.»

Wir springen auf. Das Leben geht weiter...